

Entscheidend ist, wer spielt

2. Korinther 1,1-3

Selten hab ich mich so schwer getan, mich auf eine Predigtreihe festzulegen wie dieses Mal. Es war mir klar, dass ich das Thema »Gnade« ausgehend von unserer Jahreslosung weiter entfalten wollte. Zumal ich den Eindruck habe, dass dieses Thema für unsere Gemeinde sehr zentral ist. Auch war mir klar, dass es ein Paulusbrief sein soll, der in den nächsten Predigten betrachtet wird. Aber dann konnte ich mich nicht entscheiden, ob es der Galaterbrief oder der 2. Korintherbrief sein soll. Beide haben für unsere Zeit so viel zu sagen. Während der Galaterbrief die Gnade hauptsächlich gegenüber einem gesetzlichen Christsein beleuchtet, sind es im 2. Korintherbrief verschiedene kranke Entwicklungen, denen Paulus Gottes Gnade gegenüberstellt. Nun hab ich mich also für diese letzte Variante entschieden und werde den Galaterbrief sicher zu einem späteren Zeitpunkt aufgreifen.

Paulus kam in der Mitte des ersten Jahrhunderts zum ersten Mal in göttlicher Mission nach Korinth. Es war seine zweite Missionsreise. Im Verlauf dieser Reise gelangte die Nachricht von Jesus, dem Retter, über Asien hinweg bis nach Europa. Aber auch hier, wie schon bei seiner ersten Reise, blies Paulus ein scharfer Wind ins Gesicht. Es war leider nicht so, dass die Menschen, denen sie begegneten nur auf sie und ihrer Botschaft gewartet hätten. Es gab massive Widerstände. In Philippi bezogen Paulus und sein Kollege Silas zunächst Prügel und wurden anschließend eingekerkert (Apg. 16). Als sie dann freigelassen wurden, zogen sie nach Thessalonich. Zunächst lief es hier besser. An drei Feiertagen hatte Paulus die Gelegenheit in der Synagoge der jüdischen Gemeinde Jesus vorzustellen. Und tatsächlich fand diese Botschaft bei den Zuhörern Anklang. Etliche schlossen sich Paulus an. Auch angesehenen Frauen waren darunter. Doch das erregte nun den Neid derer, die sich dieser neuen Lehre, die Paulus brachte, nicht öffneten. Es gab einen Aufstand mit der Folge, dass Paulus in einer Nacht unbemerkt die Stadt verließ und weiterzog. In Beröa erging es dem Missionsteam um Paulus ähnlich. Erst erfuhren sie eine große Offenheit, aber sobald die neue Bewegung größer wurde, gab es Konflikte. In der Regel waren es Vertreter der traditionellen jüdischen Gemeinden, die sich gegen sie stellten. In Athen, der nächsten Station, konnte Paulus eine beachtenswerte öffentliche Rede auf dem Areopag halten. Die Menge spaltete sich. Die einen wollten unbedingt noch mehr wissen, die anderen schütteten ihren Spott über Paulus aus, als es an das Thema »Auferstehung der Toten« ging (Apg. 17). Eine kleine Gemeinde blieb zurück, als Paulus Athen verließ.



Predigtreihe

»Gnade genug«

Entdeckungen im 2. Korintherbrief

Entscheidend ist, wer spielt

2. Korinther 1,1-3

Nun kam er nach Korinth, der nächsten bedeutenden Stadt auf seinem Reiseplan. Durch seine geografische Lage und den beiden Mittelmeerhäfen hatte Korinth eine herausragende wirtschaftliche Bedeutung. Es war eine sehr moderne Stadt. Sie wurde 146 v. Chr. durch die Römer erst völlig zerstört, aber dann hundert Jahre später auf Befehl Gajus Julius Caesars als Knotenpunkt des Handels zwischen Asien und Europa wieder aufgebaut. Und da ging die Post ab. Unter den 700.000 Einwohnern florierte ein zügelloses Großstadtleben, das keine Hemmungen kannte. Unter dem Deckmantel der altgriechischen Religion wurde ausgiebig das Rotlicht-Milieu gepflegt. Eintausend Tempelprostituierte verkauften im Namen der Liebesgöttin Aphrodite ihre Körper. Auch in religiöser Hinsicht konnte sich im Schatten des Großstadtlebens jede nur erdenkliche Lehre verbreiten.

Als Paulus in die Stadt kam, hielt er sich zunächst an die jüdische Gemeinde. Bei Aquila und Priscilla, einem jüdischen Zeltmacher-Ehepaar, konnte er unterkommen. In ihrem kleinen Unternehmen konnte er auch Geld verdienen, weil er ja ebenfalls in diesem Beruf ausgebildet war. In den Synagogengottesdiensten an den Sabbaten konnte Paulus als studierter Rabbi der Gemeinde erklären, was es mit Jesus auf sich hatte. Immerhin konnte er an der jüdischen Erwartung an den versprochenen Messias auch perfekt anknüpfen. Wieder spaltete sich die Zuhörerschaft. Die einen schenken der Botschaft Glauben, aber die anderen waren seine erbitterten Gegner, die ihn schließlich sogar vor Gericht stellten. Als der Richter sich aber für diese religiösen Streitereien nicht zuständig fühlte, gab es eine Schlägerei. Eineinhalb Jahre blieb Paulus in Korinth, dann zog er weiter.

Apollos, ein begnadeter Redner und brennender Christ, setzte die Gemeindearbeit weiter fort und erfreute sich bei den Christen großer Beliebtheit (Apg. 18,27-28). Auch aus dem Osten zugewanderte Christen, die durch Petrus zum Glauben kamen, bereicherten das Gemeindeleben (1.Kor. 1,12). Was aber einerseits ein Reichtum bedeutete, war andererseits Anlass zu massiven Problemen, die fortan zutage traten. Es gab heftige Streitereien, um verschiedenste Fragestellungen. Die einen stritten sich darum, welche Bedeutung welche Geistesgaben hatten, andere proklamierten ihre christliche Freiheit, und bestanden darauf, auch als Christ ins Bordell gehen zu dürfen. Wieder andere stritten sich um die Rolle des jüdischen Gesetzes für die Christen. Müssen Frauen in den Gottesdiensten Schleier tragen? Ist das Fleisch, das vom Metzger einem Götterbild dargebracht worden war, okkult belastet? Einige fochten ihre innergemeindlichen Scharmützel vor Gericht aus, andere nutzten die Gemeindeversammlungen, um ihrem Ärger Luft zu machen. Immer wieder ging es um die Frage, wer Recht hat und oft mussten dafür ihre Lieblingsmissionare herhalten. »Paulus ist der größte, schließlich ist ihm Jesus begegnet.« »Pah, das ist ja noch gar nichts, gegen das, was Petrus mit Jesus alles erleben konn-

te.« »Leute, seid ihr langweilig, Apollos ist der beste, der kann die Leute mitreißen« (1. Kor. 1,10-17). O Mann, es ist echt peinlich, was in christlichen Gemeinden alles abgehen kann.

Als Paulus das dann mitkriegte, versuchte er zunächst, in einem Brief erst einmal die Wogen zu glätten (1. Kor. 5,9-13). Er wollte ihnen eine Richtung vorgeben, an der sie sich für ihr Gemeindeleben orientieren können. Aber das ging gründlich schief. Seiner Position wurde mit Misstrauen und Widerstand begegnet. Eine Delegation aus Korinth brachte Paulus, der ja inzwischen in Ephesus war, eine ganze Liste mit Fragen und der Bitte um eine Stellungnahme (1. Kor. 1,11; 7,1). Paulus wiederum schickte Timotheus nach Korinth, um vor Ort vieles klären zu können (Apg. 19,22; 1. Kor. 4,17; 16,10). In dieser Zeit arbeitete er in einem Brief diesen ganzen Fragekatalog der Gemeinde ab. Das ist der Brief, der als 1. Korintherbrief in der Bibel heute noch zu lesen ist und wertvolle Hinweise für ein gutes Gemeindeleben enthält.

Aber die Lage in Korinth verbesserte sich keineswegs. Immer neue schlechte Nachrichten erreichten Paulus in Ephesus. So entschloss er sich, persönlich vor die Gemeinde zu treten (2. Kor. 2,1; 12,14; 13,1). Auch das ging nur schief. Die Situation eskalierte und Paulus reiste wieder ab, ohne etwas ausgerichtet zu können. Von Ephesus aus schrieb er nun einen sehr emotionalen und scharfen Brief, in dem er seiner tiefen Enttäuschung, seiner Angst um die Gemeinde unter Tränen Luft verschaffte (2. Kor. 2,3-9; 7,8-12). Dieser Brief ist uns im Wortlaut leider nicht erhalten. Vermutlich wurde er von Titus der Gemeinde übergeben. Dieser Brief und die gleichzeitige Anwesenheit von Titus, der sich sehr um die Gemeinde bemühte, gab dann die Wende. Die Christen von Korinth erkannten, was sie angerichtet haben, und lenkten endlich ein. Sie gingen wieder aufeinander zu und versöhnten sich. Als Paulus sich dann nach einiger Zeit mit Titus getroffen hatte, erfuhr er aus erster Hand, dass diese tiefe Krise überwunden wurde (2. Kor. 7,6-16). Paulus setzte sich nun hin und schrieb erneut einen Brief. Der ist als 2. Korintherbrief in der Bibel nachzulesen. Es ist ein sehr persönlicher Brief. Ganz offen schreibt Paulus von seiner eigenen Not und seinem Leiden. Er lässt die Christen in Korinth Einblick nehmen in seine eigene Krise, die die Situation in der dortigen Gemeinde bei ihm ausgelöst hat. Er konnte noch mal auf Vorwürfe und Missverständnisse eingehen und nutzte die Gelegenheit, sie auszuräumen. Als er dann wenige Wochen später auf seiner dritten Missionsreise persönlich in der Gemeinde erscheinen konnte, war der Konflikt ausgestanden (Apg. 19,21; 20,3; 2. Kor. 13,1).

Heute möchte ich nur einmal die ersten drei Verse dieses Briefes betrachten (2. Kor. 1,1-3 »Neues Leben«). Denn allein schon darin merken wir, worauf es Paulus letzten Endes ankommt. In diesen ersten paar Sätzen ist schon das ganze Thema enthalten.

*1 Dieser Brief ist von Paulus, der durch Gott zum Apostel für Christus Jesus berufen wurde, und von seinem Mitarbeiter Timotheus. Wir wenden uns an die Gemeinde Gottes in Korinth und an alle Gläubigen in Griechenland.
2 Wir wünschen euch Gnade und Friede von Gott, unserem Vater, und Jesus Christus, dem Herrn.
3 Gepriesen sei Gott, der Vater von Jesus Christus, unserem Herrn. Er ist der Ursprung aller Barmherzigkeit und der Gott, der uns tröstet.*

Es sind zusammengefasst wohl drei Akzente, die Paulus zu Beginn seines Briefes den Korinthern weitergibt.

1. Wir gehören zusammen

Mit diesem Brief wendet sich Paulus nicht nur an die krisengeschüttelte Gemeinde in Korinth, sondern an sämtliche Christen in Griechenland. Der Brief sollte also abgeschrieben und weitergeleitet werden. Es ist auch kein Brief, in dem er seinen persönlichen Streit gegen die Korinther führt, sondern er setzt sich für diese Ausführungen mit seinem jungen Kollegen Timotheus zusammen. Diesen bezeichnet er trotz eines erheblichen Altersunterschieds als seinen Bruder. Damit tut Paulus nun gleich am Anfang sehr viel, um Mauern, die zwischen ihm und den Christen in Korinth gestanden sind, abzubauen.

Er betont die Zusammengehörigkeit der Christen, auch über die Gemeindegrenzen hinweg. Es ist mit den Christen schon so etwas wie eine große Familie. Ich weiß, dass mit diesen Anreden »Brüder« und »Schwestern« in manchen Gemeinden etwas inflationär umgegangen wird. So als ob die andere Person erst zur Familie gehören würde, wenn sie mit Bruder oder Schwester angesprochen würde. Da bin ich überhaupt kein Freund von, weil es für meine Ohren so eher ausgrenzt als einschließt. Unter Geschwistern in einer Familie sagt man ja auch nicht ständig Bruder und Schwester. Die verwandtschaftliche Beziehung ist innerhalb einer Familie ja hinlänglich bekannt, dass man das nicht permanent auch noch betonen muss und schon gar nicht in der Gegenwart von Nicht-Familienangehöriger. Ich weiß auch, dass in manchen Gemeinden Gemeindeleitungen und das Wahrnehmen von leitender Verantwortung abgelehnt werden, indem permanent betont wird, dass wir ja eine Familie seien und daher über alles erst mal miteinander reden müssen. Auch das entspricht nicht der Position der Heiligen Schrift.

Aber gerade in krisengeschüttelten Gemeinden ist es ein sehr hilfreicher Akzent, dass wir uns der Zusammengehörigkeit trotz verschiedener Standpunkte wieder verstärkt bewusst werden. Seine Freunde kann man sich aussuchen, seine Geschwister nicht. Diese Verbundenheit führt nun dazu, dass man sich

auch immer wieder zusammenrauft und eben nicht das Weite sucht, nur weil es einem halt nicht so gefällt.

2. Wir gehören Gott

Der zweite Akzent den Paulus gleich zu Beginn seines Briefes setzt, liegt in seiner Formulierung »Gemeinde Gottes«. Das ist bemerkenswert. Eine Gemeinde gehört Gott. Immer! Eine Gemeinde gehört nicht ihren Gründern oder den Honoratioren, die viele Verdienste in ihr erworben haben. Sie gehört nicht der Gemeindeleitung, den Ältesten, die sie leiten. Sie gehört auch nicht sich selber. Die Bezeichnung »meine Gemeinde« kann da durchaus irreführend sein. Es gibt nur einen, dem wir gehören. Wir sind Gemeinde Gottes. Alles Trennende, alle persönlichen Vorlieben oder Prägungen müssen hinter diesen Satz zurückweichen. Wir sind so oft so verliebt in unser Bild von Gemeinde, dass es gerade dieses Bild ist, was die Gemeinschaft in der Gemeinde zerstört. Unsere Gemeinde gehört Gott, ob sie unserem Bild entspricht oder nicht.

Gott liebt es, in jeder Zeit für ihre Menschen verschiedene Modelle von Gemeinden anzubieten. Das ist gut so und entspricht der unendlich tiefen Liebe Gottes, die völlig verschiedenen Menschen gilt. Diese Vielfalt ist gottgewollt. Da steht es uns überhaupt nicht zu, andere Modelle zu verurteilen oder auf sie herabzusehen. Daimler kann es sich leisten, eine A-Klasse, eine B-Klasse, eine C-Klasse und so weiter auf dem Markt anzubieten. Aber alle sind Mercedes und tragen voller Stolz den Stern auf dem Kühlergrill.

So trägt jede Gemeinde voller Stolz das Kreuz von Jesus Christus auf ihrem Selbstverständnis. Denn ihm gehört sie und hört auf seine Stimme und richtet sich nach seinem Wort. Es ist auch seine Entscheidung, wenn er eine Modellreihe vom Markt nimmt. Es ist seine Entscheidung welchem Modell er ein Facelift verpasst. Gemeinde kann auf Dauer nur funktionieren, wenn wir unsere überhebliche Einstellung verlassen und wirklich Gott selber über unsere Vorstellungen und Erkenntnisse stellen.

3. Entscheidend ist, dass ER spielt

Das gilt auch für jeden Christen ganz persönlich. Jeden führt Gott einen unterschiedlichen Weg. Es ist so, als ob Gott in seinem Orchester die verschiedensten Instrumente hätte und für jedes schreibt er eine einzigartige Melodie. Manches Mal verwendet Gott beim Klavier mehr die schwarzen Tasten. Es sind dunkle Wegstrecken, Krankheiten, Krisen, Schwierigkeiten. Ein anderes Mal haut er auf die weißen Tasten und führt ins strahlende Licht und in Zeiten

des puren Glücks. Darüber steht uns auch kein Urteil zu. Denn entscheidend ist, dass ER spielt.

Es ist die schönste und bedeutendste Lebensaufgabe für jeden einzelnen von uns, dass Gott der Meister erkennbar wird. Nicht dass wir uns auf uns selber etwas einbilden könnten, auf unseren Beitrag, unsere Erkenntnisse, unsere Einblicke. Paulus stellt diesem Brief vorweg Gottes unbeschreibliche Gnade, die sich in unserem Leben zeigt. Gnade ist sein Thema in diesem 2. Korintherbrief. Es wird darin deutlich, dass entscheidend auch für uns ist, dass über uns hinweg der Meister erkennbar wird, der in unserem Leben auf die Tasten haut. Unser Leben soll Gott die Ehre geben. So wie es Paulus formulierte (Vers 3): *»Gepriesen sei Gott, der Vater von Jesus Christus, unserem Herrn. Er ist der Ursprung aller Barmherzigkeit und der Gott, der uns tröstet.«* Die Korinther fanden auf dieser Grundlage wieder zusammen. Sie haben sich dafür entschieden, dass in ihrem Leben Jesus Christus zum Erklingen kommen soll. Von da an ging es ihnen auch miteinander erheblich besser.

Fragen zum Austausch

- 1 Wenn wir die Hintergründe des Briefes auf uns wirken lassen, welche Gedanken gehen dir dabei durch den Kopf?
- 2 Was würdest du den Christen in Korinth gerne mitteilen? (Stell dir vor, du würdest ihnen nach einem Besuch ihres Gottesdienstes einen Brief schreiben.)
- 3 Was sind die Gründe dafür, dass es unter Christen immer wieder zu solchen Streitigkeiten kommt?
- 4 Wo hast du selber schon erlebt, dass deine persönliche Vorstellung von Gemeinde deine Beziehung zur Gemeinde beeinträchtigt hat?
- 5 Welche Schritte zum Bewältigen eines Gemeindestreits sind dir wichtig?
- 6 Wie kann es gelingen, dass das gemeinsame Verbindende in einer Gemeinde über das Trennende gestellt wird?
- 7 Welche Auswirkungen hat es für dich persönlich, wenn du dir vor Augen führst, dass Gott selber »dein Leben spielt«?
- 8 In wieweit spielt der Lobpreis in den Gottesdiensten hier eine Rolle?
- 9 Welche konkreten Punkte nimmst du für dich aus diesem Bibeltext mit?



Markus Gulden, Pastor der FeG Kandern,
Meiergarten 4, 79400 Kandern-Sitzenkirch
Tel: (07626) 972554; e-mail: Markus.Gulden@feg.de
Internet: www.markus-gulden.de; www.feg-kandern.de

Bildnachweis:
Titelbild: BirgitH / pixelio.de